RUDOLF DAMRATH

Hat Jesus aus Wasser Wein gemacht?

Johannes 2,1-11

Und am dritten Tag ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen.

Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: *Sie haben nicht Wein.* Jesus spricht zu ihr: *Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.*

Seine Mutter spricht zu den Dienern: *Was er euch sagt, das tut.*

Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt nach der Weise der jüdischen Reinigung, und ging in je einen zwei oder drei Maß.

Jesus spricht zu ihnen: *Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!* Und sie füllten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: *Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister!* Und sie brachten's.

Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wusste nicht, woher er kam (die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten), ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: *Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten.*

Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Das Ringen um die rechte Auslegung

Schwierigkeiten

Diese Frohe Botschaft von der Hochzeit von Kana beglückt mein Herz über die Maßen. Jedes Mal, wenn ich die einzelnen Verse dieses biblischen Berichtes lese, wächst vor meinen Augen das Bild Jesu Christi, und ich weiß, dass noch größere Größe dahinter verborgen ist, die ich nur ahne und in die mich nur der Geist Gottes tiefer hineinführen kann. Dann schenkt mir dieses Stückchen Evangelium, in dem das ganze Evangelium steckt, Freude, Mahnung, Trost und Hoffnung. Ich möchte es weitererzählen, das Bild Jesu aus diesen Versen vor Menschenaugen malen, dass auch andere zu loben beginnen: »Welch ein Herr, welch ein Herr! Ihm zu dienen, welch ein Stand!«

Aber das war noch vor gar nicht langer Zeit anders. Da hat mir dieser Bericht des Neuen Testamentes Mühe und Unruhe gebracht. Ich kam damit nicht zurecht. Je mehr Kommentare und Predigten ich darüber las, desto deutlicher wurde mir, dass ich nicht allein in einer großen Verlegenheit diesem Text gegenüberstand. Ich hatte Brüder auf den Kanzeln und Kathedern, die mit dem forschenden Verstand und wohl auch mit dem suchenden Herzen hierhin und dahin tasteten, um an diese biblische Verkündigung heranzukommen.

Den Herrn Jesus Christus habe ich viel zu lieb, als dass ich jemals auch nur von ferne in Frage stellen wollte, dass er aus Wasser Wein gemacht hat. Aber warum tat er's? Soll es wirklich nur geschehen sein, damit ich nun predigen darf: Der aus Wasser Wein machte, der kann auch aus dir etwas ganz anderes machen? Soll die Gemeinde nun für alle Zeiten damit belastet sein, glauben zu müssen, dass Jesus so etwas getan hat, was an Zauberei oder Magie grenzt? Soll ich meinen Konfirmanden Jesus damit groß machen, dass ich ihnen sage: Seht, er kann, was keiner kann, aus Wasser Wein machen? Noch eins: Wenn viele sich dagegen auflehnen, dass Gott in blutender Liebe ihr Schuldkonto am Kreuz von Golgatha beglich, so muss ihr Ärger bestehen bleiben. Wir können's nicht ändern, dass sie sich ärgern, wo wir uns freuen. Aber das nahm ich immer schwer hin, dass die Menschen sich an diesem Weinwunder ärgerten und auf so billige, scheinbar plausible Weise den großen Weltenretter abtun konnten. Oder sollte doch in diesem Weinwunder die große Erlösungstat von Golgatha enthalten sein und verkündet werden?

Noch etwas machte mir Not. Dies Wunder von der Wandlung des Wassers in Wein stand nicht in derselben Beziehung zur Not der Menschen wie alle anderen Wunder des Neuen Testamentes. Gewiss, auch hier war eine Not: »Sie haben nicht Wein.« Aber es wäre niemand gestorben oder für sein Leben unglücklich geworden, wenn dieses Missgeschick nicht behoben worden wäre. Als Jesus den Sturm stillte, ging es um Tod und Leben. Als er den Gichtbrüchigen oder die Aussätzigen heilte, wurden Lebensschicksale gewandelt. Als er Jairi Töchterlein auferweckte, floh der Tod von einer Toten. Alle diese Geschehnisse streifen irgendwie auch unser Leben und greifen an die Grenzen unseres Menschengeschicks. Wir halten dann den Atem an und lauschen, ob in diesen Randbezirken unseres Lebens bei unheilbarer Krankheit oder im Sterben noch Botschaft Gottes zu hören ist. Was ist dagegen das Weinwunder von Kana, das nicht schreiende Not bewältigte, sondern nur eine Verlegenheit beseitigte und Freude machte? Oder sollten wir gar nicht die Not mit unserem Maß messen? Sollten wir zusehen, wie Jesus Freude bringt, Freude auch einmal nicht in allem Leide? Muss denn immer das Leid der Hintergrund der Freude sein? Schließlich möchte ich noch hinweisen auf das Holprige in unserem Bericht. Im abgelegenen Gebirgsdorf Kana geschieht es. Eben war Jesus noch auf dem religiösen Schlachtfeld jener Zeit bei Johannes, dem Täufer, dem die Scharen der Menschen zuströmten. Jetzt tut er *das erste Zeichen,* das ihn also als den Christus ausweisen soll. Aber wo? Abseits jeder großen Öffentlichkeit, >geschehen zu Kana in Galiläa<. Dann wird die Mutter Jesu in den Bericht aufgenommen. Es kommt zu dem seltsamen kurzen Zwiegespräch. Schon hört der Evangelist auf, weiter von ihr zu reden. Erst unter dem Kreuz sehen wir sie wieder. Unvermittelt ist von sechs steinernen Krügen die Rede. Was soll ihre Erwähnung? Es taucht dann der Speisemeister auf wie ein Sachverständiger mit einem launigen Weinwitz. Und schließlich wird uns von einer ungeheuren Wirkung dieses Geschehens auf die Jünger berichtet. Ist das nicht alles etwas abrupt nebeneinander gestellt? Oder sollte etwa dieses scheinbar Holprige genau ineinander passen und ein klarer, gerader Weg der Berichterstattung sein? Nun könnte ich noch viel größere Schwierigkeiten für die Auslegung aufzeigen, die der wissenschaftlichen Forschung sichtbar wurden. Ebenso könnte ich die vielen geistvollen Lösungen nennen, die Herz und Verstand suchten und fanden. Das alles bringt nicht weiter. Das Wichtigste ist, den rechten Zugang zu diesem Text zu finden.

Der Anreiz zur Auslegung

Nun hat es scharfzüngige und auch geistreiche Lästerer schon damals gegeben. Sie haben dies Hochzeitswunder abgelehnt. Das hat den vierten Evangelisten und die erste Gemeinde nicht davon abbringen können, diesen Bericht als großes, helles Evangelium weiter zu reichen. Das allein sollte uns anreizen, aus dieser Verkündigung zu schöpfen, auch wenn es Mühe macht.

Wie sehr wir gemeint sind, sagt das Evangelium von der Hochzeit von Kana selbst aus. Es heißt da: und seine Jünger glaubten an ihn. Da sind Maria, Bräutigam und Braut, Diener und Speisemeister ganz beiseite gelassen. Es ist, als ziele Jesus mit dem, was er tat, einzig und allein auf das Herz der eben berufenen Jünger. Ihnen, vielleicht besonders ihnen, vielleicht ihnen allein sollte durch sein Handeln seine Herrlichkeit aufgehen. Andere Begebenheiten des Neuen Testamentes erfassen einen größeren Kreis von Menschen, die zum Glauben kommen. Hier aber ist seine Gemeinde genannt, betont und angesprochen. Auch das sollte uns zum Gebet reizen, dass der Heilige Geist uns das Verständnis öffnen möge. Der Evangelist Johannes überliefert uns nur sieben Wunder Jesu. Die drei ersten Evangelisten wissen von mehr Wundertaten Jesu zu berichten. Aber zu den nur sieben Wundern des Johannesevangeliums gehört das Weinwunder von Kana. Das hebt es besonders hervor. Mehr noch, Johannes stellt es an die erste Stelle: *Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit.* Diese bevorzugte Eingliederung in den Gesamtbericht des Johannes sollte uns noch mehr anreizen, hinzuhören, hinein zu lauschen, was uns hier an Frohbotschaft gesagt werden soll.

Der Weg zum Verständnis

Niemals kann Menschenverstand Gottes Geheimnisse erschließen, auch nicht seine Geheimnisse in seinem Wort. Nur der Geist Gottes kann unserem Geist das Wort öffnen und schenken. Dazu gehört unsererseits Beugung, Bereitschaft und heilige, freudige Erwartung.

Das Wort Gottes enthält in sich auch seine eigene Methode. Es verschließt sich allen fremden Methoden. Es lässt sein Geheimnis, seinen Inhalt, seine Botschaft nicht im Sezierraum der Wissenschaft herausholen. Es redet nicht zum

Publikum oder zur gebildeten Zuhörerschaft. Es redet nach eigenem Gesetz zur Gemeinde, immer zu solchen, denen Gott das Herz aufschließt. Wie eine Blume so vom Schöpfer angelegt ist, dass ihre Blüte sich Fremdem verschließt, so verschließt sich das Wort Gottes sofort, wenn ein anderer Schlüssel als der Heilige Geist es öffnen will.

Vom Heiligen Geist aber heißt es, dass er immer darauf hinaus will, Jesus Christus einen Herrn zu nennen. Das will er auch in der Geschichte von der Hochzeit zu Kana. So liegt der Schlüssel zum Verständnis dieser froh machenden Botschaft in dem elften Vers und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Das also und das allein will unser Bibeltext: Alles Licht auf Jesu werfen. Jeder Vers strahlt ihn an. Jeder einzelne Zug dieses Berichtes ist sehr wichtig zu nehmen als Scheinwerfer auf die Herrlichkeit Jesu. Nur wer in diesem Geschehen von Kana erwartungsvoll darauf aus ist, die Herrlichkeit Gottes in Jesus zu sehen, hat den Zugang zu diesem Wort. Legen wir es recht aus, so bleibt am Schluss nur eine große Freude: Jesus und nur Jesus allein!

Unmöglich liegt der Einstieg beim Wunder selbst. Beschäftigt uns vordergründig die Frage, wie es technisch oder chemisch möglich war, dass Wasser zu Wein werden kann, so gliche das der Methode, die einen Scheinwerfer bestaunt und ergründet und sich damit begnügt, aber nicht sieht, welches wunderbare Gebäude der Scheinwerfer anstrahlt. Ich könnte den Mann, der von der naturwissenschaftlichen Ergründung des Weinwunders ausgeht, auch jenem Mann vergleichen, der einen gewaltig schönen Monumentalbau besichtigt und nachher von nichts anderem zu berichten weiß als von der Technik der Zentralheizung.

Die Freudenbotschaft von Kana ist die Botschaft von der Herrlichkeit Jesu, an der die Jünger nicht vorbeikamen. Wer hier sich vom Worte Gottes nicht den Heiland der Welt, den Erlöser seines Lebens im Lichte einer nicht zu beschreibenden Herrlichkeit zeigen lassen will, der schließe die Bibel! Wer aber sehen will, der erwarte viel! Er erwarte, nicht weniger zu empfangen, als die Jünger empfingen, wenn sie bekannten: *Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.*

Der Freudenmeister

Gewaltiger kann man sich den Umbruch im Leben der ersten Jünger gar nicht vorstellen, als dass Jesus mit ihnen auf eine Hochzeit geht. Hier will der biblische Bericht uns nicht etwa sagen: Jesus kann auch das! Er kann auch fröhlich sein! Das wäre zu wenig! Nein, es geschah schon *am dritten Tage.* Wo man auch mit der Berechnung dieser drei Tage einsetzen will, soviel sagt uns diese Zeitangabe, dass Jesus nur kurze, sehr kurze Zeit nach der Berufung der ersten Jünger mit ihnen auf eine Hochzeit ging.

Nehmen wir noch hinzu, dass nach den Worten des vorhergehenden Kapitels die ersten Jünger in Jesus den prophezeiten Messias sahen, so gewinnt dieser Gang zur Hochzeit amtlichen Charakter. Andreas war zu Simon gelaufen und hatte ihm zugerufen: »Wir haben den Messias gefunden.« [1] Philippus redet den Nathanael an: »Wir haben den gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben ...« [2] Nathanael sagt zu Jesus: »Rabbi, du bist Gottes Sohn. Du bist der König von Israel. [3] Und nun führt der Messias, den die Jahrhunderte sehnlich erwarteten, seine Jünger auf eine Hochzeit. Das ist seine erste Amtshandlung. Staune, wer staunen kann! Das ist kein privates Zwischenspiel am Wege. Das ist der Messias selbst. Das offenbart seine Herrlichkeit. Jetzt ist er da! Freudenzeit ist angebrochen! »Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein!«

Noch kräftiger vor unseren Augen wird das Bild dieses Umbruchs im Leben der Jünger, wenn wir ihren Weg nur wenige Tage zurückverfolgen. Wo kommen sie her? Von Johannes, dem Täufer. So wird uns berichtet: »Des anderen Tages stand abermals Johannes und zwei seiner Jünger; und als er sah Jesus wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach.« [4] Als ersten Weg führt nun Jesus diese Jünger vom Jordan nach Kana, von Johannes, dem Täufer, auf eine Hochzeit.

Johannes, der Täufer, war der Vorbereiter der Messiaszeit. Aber Messiaszeit war für ihn Gerichtszeit, und das Gericht stand nahe vor der Türe. »Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt.« [5] Schon! »Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.« [6] Wie dem König ein Herold vorausreitet, sein Kommen zu verkünden, so ruft Johannes, der Täufer, den Messias als den Gerichtsherrn über alle Welt aus: »Er hat seine

Wurfschaufel in der Hand; er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.« [7] Das war die Predigt des Mannes vom Jordan. Diesen heiligen Ernst vom nahen Gericht hörten die Johannesjünger täglich.

Wie konnte der Mensch dem künftigen Zorn entgehen? Da zeigte der Täufer den Weg: Sofortige Umkehr! Buße, Bekehrung, Sündenbekenntnis, die Taufe zur Vergebung der Sünden waren seine heiligen Wegweisungen. Jetzt war die Zeit vorbei, heute noch ein Leben zu führen, wie man es gestern geführt hatte. Dazu war der Messias mit dem Gerichtsschwert zu nahe in der Zeit.

Wie sehr Johannes, der Täufer, selbst auf dies baldige Geschehen ausgerichtet war, zeigt seine Lebensführung. In ernster Sammlung und Entsagung waren Kleidung und Nahrung nur auf die Mindestbedürfnisse abgestellt. Die Zeit war vorbei, wo solches noch wichtig sein konnte. Der Messias war im Kommen.

In dieser Luft heiliger Erwartung, geistlicher Zucht und entsagungsvoller Lebensführung lebten mit dem Täufer seine Jünger.

Und nun war der Messias gekommen. Der Täufer selbst hatte ihn gezeigt: »Siehe, das ist Gottes Lamm!« [8] Und er nahm die Jünger des Täufers und führte sie auf die Hochzeit zu Kana! Eine Spannung von ungeheurer Weite liegt zwischen dem Jordan und Kana. Die Axt, das Feuer, die Wurfschaufel bleiben aus. Freudenzeit bricht an. Hochzeitsjubel klingt auf. Die Tafeln sind gefüllt. Der Wein fließt, bis er zur Neige geht. Dann wird der Messias neuen Wein schaffen. Die Freude wird weitergehen. Der Messias ist der Freudenbringer. Das ist sein Gesicht. Das ist sein Amt. Das ist seine Botschaft, Evangelium, Freudenbotschaft. Was muss das für die ehemaligen Johannesjünger für eine unerwartete, ungeahnte Offenbarung gewesen sein! »Er offenbarte seine Herrlichkeit.« Das ist sein Amt, die Freude in die sündige und darum bekümmerte Welt zu bringen. »Weicht, ihr Trauergeister; denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein.« Später kommen andere Jünger des Johannes und Jünger der Pharisäer zu Jesus und fragen ihn: »Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht?« [9] Und wieder klingt als Antwort die Botschaft von der Hochzeit auf. Messiaszeit ist Hochzeitszeit! Der Christus ist da! Freudenzeit hat begonnen! »Und Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitsleute fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten.« [10]

Christus-Amt ist Freudenamt! Wer das noch nicht erfahren hat, der lasse sich ganz neu das Wort Gottes aus dem Bericht von der Hochzeit zu Kana reichen! Das ganze Leben bekommt von diesem Evangelium eine Wendung. In jedem Leben – das garantiert uns dieses Wort – bricht Freudenzeit an, wenn Jesus hineinkommt. Anders habe ich es noch nicht gesehen, und anders habe ich es auch selbst nicht erfahren. Mögen wir uns Jesus so belastet vorstellen mit Wurfschaufel, Axt und dem Feuer des Gerichtes, wir werden überrascht werden! Der Gottes Lamm wurde, ist mein Freudenmeister geworden. Das ist sein blutig schweres Amt, mir Freude zu schenken. Hölle und Tod werden sie nicht zerstören. Je länger ich Christus gehöre, desto mächtiger wächst die Freude. Einmal wird sie durch seine Gnade vollkommen sein. Das ist für die Jünger das Unerwartete gewesen. Das geht jedem Menschen heute noch so. *Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.*

Der Gottessohn

Auffallend ist das Verhalten der Mutter Jesu. Sie ist Mutter, und das gibt ihr ein Vorrecht, ihren Sohn anzureden. Aber *warum* wendet sie sich an Jesus? Er ist Gast. Für die Weinfrage ist er nicht zuständig. Warum geht Maria nicht zum Bräutigam oder zum Speisemeister? Sie wendet sich an Jesus. »Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein.« Es wäre für die Auslegung dieser sonderbaren Handlung zu wenig, wollten wir darin nur ihre Teilnahme an der großen Verlegenheit sehen, die sie nun Jesus mitteilt. Nein, in der Feststellung der Maria *sie haben nicht Wein* liegt die klare Aufforderung an Jesus: Schaffe Du ihnen Wein! Wie kommt Maria zu diesem Ansinnen an Jesus, der doch nur Gast war? Sie tut es, weil sie in ihm den Messias sieht. Die irdische Mutter redet in ihrem leiblichen Sohn den Sohn Gottes an. Bist du Gottes Sohn – und du bist es – so ist jetzt die Stunde da, dass alle Welt es erfährt und weiß. Die Stunde der Offenbarung als Sohn Gottes ist fällig, vielleicht überfällig!

Aus der Antwort Jesu »Meine Stunde ist noch nicht gekommen« erkennen wir, was in diesen wenigen Worten der Maria mitschwingt. Es ist der Glaube, der die Verheißung ernst nimmt. Seine Stunde muss kommen. Die Frau des Glaubens, die wie keine andere Frau auf Erden Glauben bewahrt hat, klopft in

der Stunde von Kana an die Pforten des Himmels. Wie hatten doch die Boten des Himmels vor seiner Geburt zu ihr gesprochen? »Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich und seines Reiches wird kein Ende sein.« [11)] Eine Verheißung nach der anderen wird von himmlischen und irdischen Boten in das Herz der Maria getragen. Immer wieder heißt es im biblischen Bericht: *Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.* [12)]

Jetzt auf der Hochzeit von Kana melden sich diese Worte. »Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.« [13)] Jetzt ist ihr Sohn aus ihrem Hause gegangen. Jetzt hat er Jünger um sich gesammelt. Jetzt ist er nicht mehr Privatmann, nicht mehr der Zimmermannssohn von Nazareth. Jetzt ist über ihm gesprochen: »Das ist Gottes Lamm!« [14)] Jetzt haben schon einige Menschen alles verlassen, um ihm nachzufolgen. Jetzt ist seine Stunde gekommen. Jetzt muss es geschehen. »Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein.«

Gleicht nicht dieser Anstoß jener Aufforderung in der Wüste: »Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden«? [15)] Könnte es hier nicht entsprechend heißen: »Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass aus diesem Wasser Wein werde«? Nein, hier ist es Glaube, der den Verheißungen Gottes traut. Der Glaube ist so stark, dass er einfach diese Spannung nicht erträgt: Der Sohn Gottes am Tisch und – kein Wein! Der, dem alle Weinstöcke der Welt gehören, der gar keine Reben und keine Kelter braucht, um Wein zu schaffen, der nur *ein* Wort zu sprechen braucht, und der Wein würde in Strömen fließen, der sitzt am Tisch und – *sie haben nicht Wein!* Das könnte nur so sein, wenn der Sohn Marias nicht Sohn Gottes wäre! Aber er ist der Sohn Gottes. »Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Sohn Gottes genannt werden.« [16)] Die anderen an der Tafel wissen es nicht, wissen es noch nicht. Sie ist die Mutter Jesu. Sie weiß es. Sie allein. Und weil sie es weiß, kann sie es nicht ertragen: Sohn Gottes und – kein Wein! So kommt es, dass für den Glauben der Maria nicht der Bräutigam oder der Speisemeister, sondern allein Jesus zuständig ist. »Und als es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein!«

»Jesus spricht zu ihr: Weib, was geht's dich an, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.« Jesus sagt nicht *Mutter,* sondern *Weib.* Das mag

unfreundlich klingen; aber gerade darin liegt die Botschaft, die sie hören will. Es ist Freudenbotschaft. Sie hat ihn mit Recht als Gottessohn ernst genommen. Wäre er noch der Sohn der Maria, nicht ganz der Gottessohn, so hätte er Maria angeredet, wie er sie vermutlich noch vor kurzem angeredet hat: Mutter! Jetzt aber sagt er *Weib* und in dieser Sachlichkeit trennt sich der Sohn Gottes vom Sohn Marias. Mit dieser Anrede *Weib* und nicht mehr *Mutter* bestätigt er ihren Glauben. Für das Ohr einer Maria, die die Verheißungen bei der Geburt vergessen hätte, mag es wie für unser Ohr befremdlich, unehrerbietig geklungen haben, wenn er *Weib* statt *Mutter* sagt. Für die glaubende Maria ist es Evangelium, frohe Botschaft, erwarteter Klang: *Weib!*

Aber indem nun der Sohn Marias das Amt des Messias, des Gottessohnes, angetreten hat, kennt er nur noch eine einzige Abhängigkeit, die Abhängigkeit vom Vater, der ihn gesandt hat. Maria war Gefäß der Menschwerdung Gottes. Sie war ein Stück des irdischen Weges der erbarmenden Liebe Gottes in Christus. Dieses Stück des irdischen Weges ist nun zu Ende gegangen. Als Jesus sagt »was geht es dich an, was ich tue«, sagt er ihr etwas Neues, etwas, was er daheim ihr nicht gesagt hätte. Er sagt ihr, was sie immer geglaubt, erwartet, erbetet hat und mit der Aufforderung, den Wein zu schaffen, herbeiführen wollte. Mit diesem Wort, das so abweisend klingt, sagt er ihr, was er jetzt ist: der Gottessohn, der sein Ohr nicht mehr gebietenden Menschenstimmen leihen kann, sondern nur noch der Stimme des Vaters. Auch die liebe Stimme der irdischen Mutter muss jetzt schweigen, weil er der tatsächlich ist, den sie mit der Aufforderung »sie haben nicht Wein« angesprochen hat: der Gottessohn, den sie geglaubt hat. So ist diese Antwort »Weib, was geht es dich an, was ich tue?« Evangelium, Offenbarung seiner Herrlichkeit. »Und offenbarte seine Herrlichkeit.«

Aber nun fügt er noch hinzu: »Meine Stunde ist noch nicht gekommen.« Das ist die Antwort auf den drängenden Glauben, der die Zeit nicht erwarten kann, wann Gott seine Verheißungen erfüllen wird. Muss nicht Jesus seine Mutter geliebt haben, dass sie mit ihrem Glauben so unerschütterlich fest Gott beim Wort nahm? Muss er ihr nicht an dieser Hochzeitstafel wie keinem anderen Menschen verbunden gewesen sein, als nur er und sie um die Nähe der großen Stunde gewusst haben? Es liegt auch in dieser negativen Antwort »Meine Stunde ist noch nicht gekommen« Frohbotschaft, Bestätigung, beseligende Kunde; denn auch er redet schon von der Stunde. Sie beide trennt nicht der heiße Atem

der nahenden Stunde. Es ist nun wirklich soweit, dass von dieser Stunde gesprochen werden kann. Sie trennt nur noch das NOCH NICHT. Indem auch er die Stunde kommen sieht, erfreut er sie und offenbart ihr seine Herrlichkeit.

Und doch setzt er dem drängenden Glauben ein Halt entgegen: »Meine Stunde ist noch nicht gekommen.« Gott hat seine Zeit, und Menschen haben ihre Zeit. Wenn Jesus für die Offenbarung seiner Herrlichkeit eine andere Zeit hat als Maria, so macht er damit deutlich, wer er ist: der Sohn Gottes, der an Gottes Zeit teilhat. Wir fragen: Welche Stunde ist noch nicht gekommen? Gewiss die Stunde der ersten Offenbarung als Messias. Für Maria war es die Stunde, auf die sie dreißig Jahre lang gewartet hat. Diese Stunde musste ja kommen. Eine Fülle der Verheißungen lag auf dieser Stunde. Die Engel, die Hirten, die Weisen aus dem Morgenlande hatten in dem Kinde der Maria den Sohn Gottes verkündet und angebetet. Für Maria sollte also die Wartezeit des Glaubens noch nicht zu Ende sein. So musste sie es verstehen. Die Stunde der ersten Offenbarung als Messias war noch nicht gekommen.

Aber meinte Jesus nicht mehr? War für ihn die Stunde auch so kurz, wie sie für Maria war? Meinte er auch nur »das erste Zeichen, geschehen zu Kana in Galiläa«? Gottes Zeiten lassen sich nicht an unseren Zeitmaßen messen. Seine gewaltigen Schöpfungstage waren schon, ehe er die Sonne schuf, die unseren kleinen Tag durch die Umdrehung der Erde bestimmt. Und wenn der Jüngste Tag kommen wird, werden Sonne und Mond, unsere Zeitmesser, schon ihren Schein verloren haben. Der Jüngste Tag ist also auch wie die Schöpfungstage nicht nach Sonnen- oder Sternenzeiten zu bemessen. Er ist Gottes Tag. Er liegt in Gottes Zeit.

Wie weit mag Jesus ausgreifen, wenn er sagt: »Meine Stunde ist noch nicht gekommen«? Ein andermal, als seine leiblichen Brüder ihn drängen, auf das Laubhüttenfest zu gehen, sagt er: »Gehet ihr hinauf auf das Fest! Ich will noch nicht hinaufgehen auf dieses Fest, denn meine Zeit ist noch nicht erfüllt.[17)] Ja, er trennt sogar die Zeitmaße. Er sagt ihnen, dass sie eine andere Zeit haben als er. »Da spricht Jesus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht da; eure Zeit aber ist allewege.«[18)]

So ist für ihn die Stunde länger, die noch nicht gekommen ist, als die Stunde, die Maria nur sehen kann. Sie ist die Messiasstunde der Weltgeschichte. Dem ersten Zeichen werden noch viele Zeichen folgen bis zum Zeichen des Kreuzes

und des leeren Grabes. Menschen können weder wissen, wann Gottes Stunde anbricht, noch was sie enthält. Maria ahnt nicht, kann nicht von fern wissen, was sie anstößt, wenn sie den Gong zu Gottes Stunde anschlagen will. Sie würde es als Erdenmensch und dazu noch als leibliche Mutter gar nicht tragen können, den Zeiger in Bewegung gesetzt zu haben, der nun läuft und weiterläuft und nach der irdischen Uhr notiert: »Es war aber um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten.« [19)] »Und um die sechste Stunde ward eine Finsternis über das ganze Land.« [20)] »Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« [21)]

Das alles nimmt Jesus von ihrem Herzen. Das kann nur das göttliche Vaterherz bezwingen. Wie schwer muss es dem Herzen Gottes geworden sein! »Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab.« [22)] Er allein weiß, welche Stunde für alle Menschen geschlagen hat. Wie könnte Maria es wissen? Indem Jesus der irdischen Mutter den Gong aus der Hand nimmt und sagt »Meine Stunde ist noch nicht gekommen«, bewährt er sich auch an ihrem Herzen und zeigt, wer er ist: der Sohn Gottes. »Er offenbarte seine Herrlichkeit.« Zu Kana geschah das erste Zeichen, das Jesus tat. Das letzte Zeichen steht noch aus. »Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden kommen sehen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.« [23)] Die Gemeinde Jesu in unseren Tagen schaut sehnlich nach diesem letzten Zeichen aus und freut sich darauf, wie Maria sich nach dem ersten Zeichen ausstreckte. Denn »er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum anderen.« [24)] Mag unser Sehnen nach dem Tage des letzten Zeichens so heiß sein wie bei Maria, mögen wir meinen, die vorlaufenden Zeichen schon mit Händen greifen zu können, immer werden wir zurückgerufen. Wie viele haben die Gemeinde verwirrt, wenn sie den Uhrzeiger der Wiederkunft Jesu stellen zu können meinten. Sie erfuhren: »Meine Stunde ist noch nicht gekommen.« Es liegt im Worte Gottes ein klares Verbot vor, Zeit und Stunde zu erforschen. Der Tag wird kommen wie der Blitz. Aber wir sollten als Gemeinde vor dem letzten Zeichen auf Maria und die Jünger vor dem ersten Zeichen sehen. Als Jesus zu Maria sagte »Meine Stunde ist noch nicht gekommen«, war es seine Barmherzigkeit an ihr und seine Hoheit als

Gottessohn. Hinter dem *noch nicht* steht er und seine Liebe und seine Herrlichkeit. Auch heute! Das ist die rechte Gemeinde, die in dem *noch nicht* den Herrn anbeten kann. Dazu mag uns das Wort Gottes in der Geschichte von Kana führen. Am Ende steht Herrlichkeit!

Aber gerade im Blick auf das letzte Zeichen kann uns der nächste Schritt der Maria helfen. Sie antwortet Jesus nicht. Wo Gottes Wort redet und gesprochen hat, ist Endgültiges gesagt. Da stellt es sich nicht Menschenmeinung zur Debatte. Maria glaubt und ist gehorsam, nicht einmal eine Gegenfrage bringt sie hervor.

Dagegen tut sie etwas ganz Seltsames. »Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut!« Dasselbe Wort steht im Alten Testament in der Josephs-Geschichte. Damals ging es nicht um Wein, sondern um Brotmangel. »Da nun das ganze Ägyptenland auch Hunger litt, schrie das Volk zu Pharao um Brot. Aber Pharao sprach zu allen Ägyptern: Geht hin zu Joseph! Was euch der sagt, das tut!« [25)]

Nun gibt es im Alten Testament viele Vorgestalten des Christus. An Joseph sind manche Züge, die auch im Leben und Leiden Jesu stehen: Vom Vater geliebt und zu den Brüdern gesandt, von den Seinen nicht aufgenommen und an die Welt ausgeliefert, von der Welt verurteilt und doch der Retter von Welt und Gemeinde. Ich lasse es dahingestellt sein, ob Maria das sah oder überhaupt sehen konnte und deshalb Pharaos Worte gebrauchte. Viel wichtiger ist der ungebrochene Glaube an den Gottessohn. Jesu Worte haben der Maria nichts genommen, alles gegeben. Sie ist an seinem Wort nicht irre geworden, sie hat ihn darin erkannt. Geradlinig und folgerichtig tut sie den nächsten Schritt. Sie bereitet seinem Handeln den Weg. »Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut!«

Geradezu unerreichbar und staunenswert an diesem Glauben ist die Naherwartung der Stunde Jesu. Marias Glaube macht nun keine Pause, etwa so: eine Stunde ist noch nicht gekommen. Also schließen wir wieder für eine Weile die Fenster! Wir stehen in solcher Gefahr. Wartender Glaube wird müde, sagt uns das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen. »Da nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.« [26)] Nein, Maria weiß wohl, dass die Stunde noch nicht gekommen ist; aber sie verschiebt nicht die Erwartung. Nicht um eine Minute! Wenn seine Stunde nicht in dieser Mi-

nute gekommen ist, dann kann sie in der nächsten Minute anfangen. Buchstäblich nicht um eine Minute lässt sie die Erwartung der Stunde fallen. In der einen Minute hat Jesus zu ihr gesagt: »Meine Stunde ist noch nicht gekommen!« In der nächsten Minute schon spricht seine Mutter zu den Dienern: »Was er euch sagt, das tut!« Wie recht sie mit diesem Glauben der Naherwartung hat, beweist der Fortgang des Berichtes. Sehr bald wendet sich Jesus an die Diener, die Maria angesprochen hat. An dieser Stelle wird wiederum das Evangelium von der Hochzeit zu Kana für die heutige Gemeinde fruchtbar. Machen wir nicht zu leicht die Hoffnung auf das Kommen Jesu abhängig von den Schwankungen der Weltgeschichte? Ist sie nicht lebendig, wenn Erregendes in den Zeitungen steht, und schläft sie nicht wieder ein, wenn Gipfelkonferenzen die Menschen in den Völkern beruhigen? Der dabei ist, zu kommen und seine liebe Gemeinde heimzuholen, der tröstet sie in den großen Trübsalen: »Meine Stunde ist noch nicht gekommen.« Aber das gilt nur für eine Minute. Das *noch nicht* ist eine Tröstung, aber keine Vertröstung! In der nächsten Minute kann er kommen. Die nächste Minute in Gemeinde, Haus und Leben so bereit zu machen, dass Jesus kommen kann, das ist die geforderte Wachsamkeit. Wiederkunftserwartung kann nur Naherwartung sein. Und darin darf uns nichts beirren, wie Maria nichts beirrte. »Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, er werde den Glauben finden auf Erden?« [27)] Bei Maria fand er diesen Glauben. Wird er ihn bei uns finden?

Wir wollen uns nicht verschweigen, dass die Stunde auf der Hochzeit von Kana für Maria auch eine Abschiedsstunde war. Der Sohn Gottes konnte nicht mehr Sohn Marias sein. ›*Weib*‹ trat an die Stelle von *Mutter.* Maria musste nun ganz weit zurücktreten und ihn ganz loslassen: »Weib, was geht es dich an, was ich tue?« Ob wohl der alte Simeon auch diese Stunde von Kana voraussah, als er im Tempel zu Jerusalem zu Maria sagte: »Auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen«? [28)]

Hier lohnt es sich, auf Maria zu blicken! Sie hatte mehr loszulassen als wir. Das Heilige, das Gottes Sohn genannt werden sollte, war von ihr geboren. Sie war Mutter, von Gott zur Mutter erwählt. Aber wie schroff hat Jesus sich manchmal von seiner leiblichen Familie getrennt und in der Gemeinde die neue Familie ausgerufen: »Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen Gottes tut, meines Vaters im Himmel, der ist mein Bruder und

meine Schwester und meine Mutter!« [29] Maria ließ los. Warum? War sie eine innerlich so starke Frau? Hatte sie einen so übergroßen Glauben? Ach, unsere Innerlichkeit und unser Glaube sind keine menschlichen Eigenschaften. Maria konnte das nur, weil sie den Verheißungen Gottes traute und in diesen wenigen Worten »Weib, was geht es dich an? Meine Stunde ist noch nicht gekommen« die Herrlichkeit des Sohnes Gottes geschaut hatte. Nicht aus uns, sondern vom Schauen dieser Herrlichkeit her können wir das: alles verlassen und ihm nachfolgen. Wenn uns die Herrlichkeit Jesu so groß und immer leuchtender wird, dann wollen wir nichts mehr für uns besitzen, sondern nur noch auf Jesus weisen: *Was er euch sagt, das tut.*

Maria war jetzt mehr als leibliche Mutter. Mutterschaft endet immer auf dieser Erde. Sie war Jüngerin Jesu geworden. Er hatte seine Herrlichkeit offenbart, ihr besonders. Es war die Herrlichkeit des Sohnes Gottes. Ihm opferte sie die Mutterliebe zum Sohn Mariens. Es wurde jetzt Heilandsliebe, Liebe, die nicht aufhört.

Der Gesetzeserfüller

Etwas Ungeheures geschieht. Die Hochzeitsgesellschaft mag wohl den Atem angehalten haben. Jesus lässt nicht die Weingefäße holen. Er geht auf sechs große Gefäße zu. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt nach der Sitte der jüdischen Reinigung. Jesus spricht zu ihnen: »Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!«

Das ist eine aufregende Sache. Irgendwie – wir wissen bis heute nicht viel darüber – gehören diese großen Steingefäße zum Glaubensleben des frommen Menschen jener Zeit. Vielleicht können wir sie mit den Weihwasserschälchen in katholischen Häusern vergleichen. Wem würde es einfallen, das, was dem einen heilig ist, für einen rein weltlichen Zweck zu gebrauchen? Der Gebrauch wäre schon Missbrauch.

Und das tut Jesus! Diese Gefäße, gesetzt nach der Sitte der jüdischen Reinigung, ausgerechnet diese Gefäße lässt Jesus mit Wasser füllen, um sie zu Behältern des Hochzeitsweines zu machen. Das ist das Revolutionärste, was ich mir denken kann. Was muss an ihm für eine Hoheit und Herrlichkeit gewesen sein, dass über dieser Tat nicht die ganze Hochzeitgesellschaft aufgeflogen ist! Hier

musste der Glaube entscheiden, ob er das Gesetz brach, oder ob er mit dem Unerhörten, was hier geschah, das Gesetz erfüllte.

Sehen wir uns diese sechs steinernen Gefäße genauer an und fragen wir nach ihrer Bedeutung für das Glaubensleben! Zunächst ist das Material wichtig. Stein ist ein Material, das keinen Schmutz annimmt. Es bleibt rein. So war es besonders geeignet, dies Reinigungswasser aufzunehmen. Das weitere lassen wir uns von Jesus selbst sagen. Im fünfzehnten Kapitel des Matthäusevangeliums spricht Jesus sich über die Frage aus, ob diese religiöse Reinigung vor und nach und vielleicht auch während des Essens vor Gott überhaupt Zweck hat. »Da kamen zu Jesus Pharisäer und Schriftgelehrte von Jerusalem und sprachen: Warum übertreten deine Jünger die Satzungen der Ältesten? Sie unterlassen die Waschung der Hände vor dem Essen.« [30)]

Zunächst stellte Jesus fest, dass die Pharisäer und Schriftgelehrten solche äußeren Zeremonialgesetze, die sie selber gemacht haben, genauer nehmen als Gottes Gesetze, die den Menschen schützen. Kollektengeben ist ihnen wichtiger als die Versorgung von Vater und Mutter. Dann geht er näher auf das Händewaschen ein.

Mit diesen zeremoniellen Waschungen will man verhindern, dass Unreines in den Körper komme. Aber damit hat man die Dinge genau auf den Kopf gestellt. »Was zum Munde eingeht, das macht den Menschen nicht unrein, sondern was zum Munde ausgeht, das macht den Menschen unrein.« [31)] »Alles, was zum Munde eingeht, das geht in den Bauch und wird durch den natürlichen Gang ausgeworfen. Was aber zum Munde herausgeht, das kommt aus dem Herzen und das macht den Menschen unrein. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung. Das sind die Stücke, die den Menschen unrein machen. Aber ohne Waschung der Hände essen, macht den Menschen nicht unrein.« [32)]

Wir entnehmen diesen Worten Jesu für das Verständnis unseres Textes von den sechs steinernen Krügen, dass man mit diesen Waschungen vor Gott rein werden und rein sein wollte. Wir möchten sagen: Beneidenswert, wenn es auch auf unseren Hochzeiten darauf ankäme und nicht vernachlässigt würde, vor Gott rein zu bleiben! Das waren heilige Gefäße! Hier ging es um die Menschenseele vor Gott!

Und genau diese Gefäße nahm Jesus und nicht die Weinkrüge und ließ

Wasser einfüllen, damit es Hochzeitswein werde. Das war entweder furchtbarste Entweihung oder neue, helle, heilige Gottestat. Und hier klingt nun wieder Evangelium, frohmachende Botschaft auf. Der Messias, der Christus, der Heiland, der Gesetzeserfüller ist da! Indem er diese trügerische Frömmigkeit beiseite schiebt und in diese sechs steinernen Wasserkrüge, gesetzt nach der Sitte der jüdischen Reinigung, Freudenwein eingießt, offenbart er seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes.

In dieser ersten Messiastat wird das ganze große Thema des Neuen Testamentes angeschlagen und kommt nicht mehr zur Ruhe, bis er am Kreuz das Siegeswort spricht: »Es ist vollbracht!« [33)] Als an Stelle des Reinigungswassers der Freudenwein die Gefäße der jüdischen Reinigung füllte, da wurde sichtbar, was Paulus später den Römern schrieb: »Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.« [34)]

Es steht nirgends in der Schrift, dass Gott diese Waschungen angeordnet hätte, damit die Menschen vor ihm rein würden. Wie kommen Menschen zu solchen frommen Handlungen? Aus Unsicherheit! Das Herz findet nicht den Frieden mit Gott und nun sucht es, Gott und sich selbst zu befriedigen. Immer mehr ersinnt es, um die Lücke zwischen dem versagenden Mensch-Sein und dem heiligen Gericht Gottes auszufüllen. Was haben Menschen erfunden, um das Defizit des Lebens auszugleichen? Sie haben Religionen erdacht und erdenken sie noch heute, um Gott und Mensch einander näher zu bringen. Sie haben sich Qualen auferlegt oder sich hinter Klostermauern zurückgezogen, um Gott genügen zu können.

Und nun kommt Gott selbst in Jesus Christus, nimmt ihre Reinigungskrüge und füllt sie mit dem Hochzeitswein der Freude! Da macht er alles fraglich, ja streicht durch, was Menschen an Religionen und Religionsübungen ersonnen haben. Er ist der Erfüller aller Religionen und aller religiösen Sehnsucht. Er ist das Ende der Religionen, Gottes Sohn selbst.

Konnte das Wasser reinigen? Es hatte keine Kraft. Jesus sagt: »Ohne Waschung der Hände essen macht den Menschen nicht unrein.« [35)] Und umgekehrt: das Waschen macht vor Gott nicht rein. Wie kann schon ein Mensch an vergangene Schuld herankommen? Sie steht vor dem ewigen Richter, und so hoch reichen unsere Hände nicht.

Da hilft kein menschliches Fleckenwasser. Diese Selbstreinigung ist der

größte Selbstbetrug aller Zeiten, der sich einmal vor Gottes Gericht elendiglich auswirken wird. »Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? [36)]

Es hilft auch nicht, dass wir uns mit solchem Reinigungswasser vor kommender Schuld schützen. Da kann sich Pilatus öffentlich die Hände waschen. »Er nahm Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an seinem Blut; sehet ihr zu!« [37)] Vor Gottes Richteraugen sind die Pilatushände schmutzig, blutbefleckt. Er wird sie vorzeigen müssen, sich schämen und sein Urteil empfangen. Ob auf fromme Weise mit dem Wasser nach der Sitte der jüdischen Reinigung, ob auf weltliche Weise nach dem politischen Zeremoniell des Pilatus, dieses Reinwaschen der Hände ist Lästerung des ewigen Richters, der allein offenbaren wird, was an den Händen klebt, auch wenn alles Weihwasser der Welt darüber geflossen ist. Als Jesus die sechs steinernen Wasserkrüge wertlos machte, stellte er die Hoheit des himmlischen Richters wieder her und offenbarte, wer er war: der Sohn Gottes, dem alles Gericht vom Vater übergeben ist. »Er offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.« Aber seine Tat hat nicht nur eine negative Seite. Die Krüge werden mit Wein gefüllt. Sie blieben nicht leer. Sie erhalten einen neuen Zweck. An Stelle düsterer, quälender Gesetzeserfüllung dienen sie jetzt als Freudenspender. »Sie werden mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen.« [38)] Das Gesetz mit seinen Reinigungsvorschriften kann nur traurig machen. Die Gnade, die Jesus mit diesem Wein reicht, macht fröhlich. Später wird er seinen Jüngern den Kelch mit Wein reichen und dazu sprechen: »Trinket alle daraus! Das ist mein Blut des Neuen Testamentes, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.« [39)]

Nicht Wasser nach der Sitte der jüdischen Reinigung oder nach irgendeiner anderen Sitte macht rein, sondern allein »das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.« [40)] Kein Mensch hat das Gesetz erfüllt, mit dem er vor Gott bestehen könnte. Als der einzig Sündlose und Reine am Kreuz sein heiliges Blut verströmte, da wurde das Gesetz erfüllt. Da wurde unser aller Vergehen gegen Gottes Gesetze gesühnt. Da bricht für uns alle die Freude durch: »So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.« [41)] »Denn was dem Gesetz unmöglich war … das tat Gott: er sandte seinen Sohn, auf dass die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde.« [42)]

An die Stelle des Gesetzes trat er, an die Stelle der trügerischen und lästerlichen Selbstreinigung und Selbstrechtfertigung des Menschen trat sein Werk im Kreuzesopfer von Golgatha, an die Stelle des Wassers in den sechs steinernen Krügen trat der Freudenwein der Erlösung und Vergebung. Als Jesus an diesen Wasserkrügen von Kana die größte Revolution aller Zeiten einleitete, offenbarte er seine Herrlichkeit, zeigte er, wer er ist: des Gesetzes Ende und der Erfüller des Gesetzes.

Der Schöpfer

Wir kommen zur technischen Frage: Wie hat Jesus aus Wasser Wein gemacht? Damit haben sich Freunde und Gegner des Neuen Testamentes eingehend beschäftigt. Die Wunderfrage hat ja dazu gereizt, entweder die Taten Gottes hinab zu ziehen und sie in die Vorgänge von Physik, Chemie oder Medizin einzureihen oder sie mit frommen Schluckbeschwerden sich einzuverleiben. Beides brauchen wir nicht zu tun. Unser Text spricht ganz schlicht davon, wie Jesus es tat, und gerade in diesem ›Wie‹ offenbart er seine Herrlichkeit.

Hier brauche ich weder die geistvollen noch die grotesken Lösungen zu nennen. Die gut gemeinten Erklärungen helfen so wenig wie die Bemerkungen, die an der Grenze des Spottes liegen. Beides geht an dem vorbei und führt von dem weg, was wir schauen sollen.

Was sagt der Text selbst darüber? Er sagt: »Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt ‘s dem Speisemeister! Und sie brachten ‘s.«

Wie also schafft Jesus den Wein? Durchs Wort! Zweimal steht da: Jesus *spricht* zu ihnen. Es geschieht also weiter nichts, als dass Jesus spricht! Damit aber unterscheidet er sich von allem menschlichen Schaffen. Wer die gewaltige Tat von Kana auf die Ebene menschlichen Schaffens bringen will, bricht der Frohbotschaft unseres Berichtes die Spitze ab. Menschliches Schaffen ist mittelbares Schaffen, d. h. braucht ein Mittel. Weil man hier nicht sehen will, was auf der Hochzeit zu Kana geschah und wer es ist, der hier schafft, darum sucht man dauernd nach dem Mittel, das Jesus doch irgendwie gebraucht haben muss, und sei es das Mittel der Magie. Man wird kein Mittel finden! Gott schafft unmittelbar durch das Wort. Indem Jesus *zu ihnen spricht,* zeigt er, dass hier Gottes

Schaffen am Werke ist, und offenbart er, wer er ist: der Schöpfer! »Er offenbarte seine Herrlichkeit.«

Wir nehmen aus der Fülle der biblischen Zeugnisse über Gottes Schaffen nur einige Stellen heraus. Mit wenigen und ganz kurzen Sätzen wird uns meisterhaft das Nichts geschildert, welches der Zustand vor der Schöpfung ist: »Die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.« [43)] In dieses unvorstellbare Nichts, in dieses Brüten über den Wassern, in dieses Warten auf die Erlösung aus dem Nichts schlägt Gottes Wort hinein und schafft Wort auf Wort, gebieterischer Ruf auf gebieterischen Ruf die Welten, die Räume, die Zeiten, das Leben. Immer aus der gleichen Kraft, unwiderstehbar dem göttlichen Ruf, hebt sich ein Stück Schöpfung nach dem anderen aus dem Nichts, aus der Wesenlosigkeit und Gestaltlosigkeit. »Und Gott sprach: Es werde … und es ward.« [44)] Dieses Wort, das die Himmel und die Erde ins Leben rief, ist kein Reden, wie Menschen reden. Die Bibel drückt sich oft so aus: »Es geschah das Wort des Herrn (zu Jona).« [45)] Das Wort Gottes ist immer Geschehen. »So er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so steht's da.« [46)] Im gleichen Rhythmus wie jenes »Es werde … und es ward« [47)] steht hier Jesu gebieterisches Wort »Füllt … und sie füllten.« »Schöpft nun und bringt's … und sie brachten's.« Hier wiederum offenbart er seine Herrlichkeit. Es ist die Herrlichkeit des Schöpfers. Nichts weniger! »Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!« Das Johannesevangelium, in dessen zweitem Kapitel unser Bericht steht, beginnt mit dem Lobgesang auf das Wort, das am Anfang bei Gott war und nun Fleisch wurde. Dieser Eingang zum Johannesevangelium ist auch das Vorwort des Evangeliums von der Hochzeit zu Kana. Wir müssen beides zusammen hören. »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.« [48)] »Jesus spricht zu ihnen: *Füllt…* und sie füllten. *Schöpft nun und bringt's …* und sie brachten's.«

Wenn man also nach der Technik des Wunders fragt, so kann man getrost antworten: Das Wort Gottes! Aber nun nicht als Mittel. Das Wort Gottes ist Person. »Gott war das Wort.« [49)] »Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.« [50)] Darum ist das Wort ›Wunder‹ für Gottes Taten in Jesus Christus auch viel zu klein und zu eng. Über ein Wunder kann man sich wundern. Und viele

wundern sich nur. Vor Gottes Offenbarungstaten, vor diesen mächtigen Erweisen seiner Herrlichkeit, vor den Zeichen Jesu, die er tat, kann man nur anbeten, loben, daran kann man selig oder verdammt werden. Weniger ist zu wenig! Alle Offenbarungstaten Jesu geschehen durch das Wort. Zum Wind und zum Meer sprach er: »Schweig und verstumme!« [51)] Dem Vater des todkranken Kindes sagt er: »Gehe hin, dein Sohn lebt!« [52)] Das tote Mägdlein ruft er mit dem Wort ins Leben: »Talitha kumi; das ist verdolmetscht: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf!« [53)] Darin verstand ihn der römische Hauptmann aus Kapernaum, dem es nicht um irgendeine Technik der Heilung oder um eine religiöse Handhabung am Krankenbett seines Knechtes ging, sondern um das Wort, das die Welt ins Leben rief und heute noch das Leben aus dem Tode rufen kann: »Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund!« [54)] Kurzum, indem Jesus nicht auf technische oder chemische Art, nicht mit irdischen Mitteln, sondern allein durch das Wort aus dem Wasser den Wein schafft, zeigt er, wer er ist: der Schöpfer. Das ist seine Herrlichkeit, die hier durch die Schöpfung mit dem Worte sichtbar wird. Hier in dem Gast an der Hochzeitstafel, hier in Jesus ist der Schöpfer Himmels und der Erde am Werke. Hier geschieht neu, was am Anfang geschah. Hier fällt unendliches Licht auf sein heiliges Walten. Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Als den Schöpfer preist ihn das ganze Neue Testament. Um nur weniges zu nennen: Der Evangelist Johannes bezeugt: »Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht; aber die Welt erkannte ihn nicht.« [55)] Paulus rühmt ihn im Kolosserbrief: »In ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Reiche oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.« [56)] Der Verfasser des Hebräerbriefes schreibt einen Hymnus seiner Herrlichkeit: »Durch ihn hat Gott auch die Welt gemacht. Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.« [57)]

Diese Herrlichkeit offenbart er auf der Hochzeit zu Kana. Wer noch dies Wunder erklären oder deuten oder auflösen will, der kann daran nicht gehindert werden! Er meint, was menschlich ist und nicht, was göttlich ist. Wer aber zu schauen vermag, wie die Jünger schauten, der schaut Ungeahntes, die Herrlichkeit des Schöpfers in Jesus, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes

vom Vater voller Gnade und Wahrheit. – Was in Kana geschah, nahm seinen Weg durch den ganzen biblischen Bericht. Immer leuchtet die Herrlichkeit des Schöpfers in Jesus auf. Noch im selben Kapitel wird uns erzählt, dass er, der Messias, den Tempel reinigt und von der Neuschöpfung des Tempels spricht. »Er aber redete von dem Tempel seines Leibes.« [58] Blättern wir weiter, so redet er im dritten Kapitel zu Nikodemus von der Neugeburt des Menschen, von der Geburt von oben her. Paulus kann daher sagen: »Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!« [59]

Die Schöpfung des Christus durch das Wort geht durch unsere Zeit. Wir stehen mit Staunen vor dem Wunder der neuen Menschwerdung im Heiligen Geist allein durch das Wort Jesu, das uns und andere traf und trifft. Da wird durch sein Wort himmlisches Menschentum geschaffen. Da schenkt er mitten im verwelkenden irdischen Leben schon ewiges Leben. Nur durch sein Wort! »Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben.« [60] Wie wir ihn in seiner Schöpfertat von Kana nur anbeten können, so beugen sich jedes Mal unsere Knie, wenn unsere Augen sehen und unsere Ohren hören, dass allein durch sein Wort in einem Menschen ewiges Leben angebrochen ist.

Der Jubel über die Herrlichkeit Jesu als Schöpfer wartet noch auf seinen Höhepunkt. Johannes, der Seher von Patmos, »sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde vergingen …« [61] »Und der auf dem Thron saß, sprach: *Siehe, ich mache alles neu.*« [62] Darauf wartet die Gemeinde, heute brennender denn je.

Es läuft eine einzige große Linie von jenem »Es werde … und es ward« [63] am Anfang über jene Schöpfungstat von Kana »Füllt … und sie füllten« bis hin zu der gewaltigen Neuschöpfung am Ende dieser Weltzeit: »Siehe, ich mache alles neu.« [64] Es ist immer derselbe: der da ist und der da war und der da kommt, das A und O, der Anfang und das Ende. Diesen Glanz, der aus Fernen vor den Urzeiten kam und auf die Neuschöpfung von Himmel und Erde zielt, ließ Jesus einen Augenblick vor seinen Jüngern auf der Hochzeit von Kana aufleuchten. Dieses in Wein verwandelte Wasser zeigte ihnen, wer er war: der Schöpfer von Anbeginn durch die Zeiten hindurch. Im ersten Zeichen, geschehen zu Kana in Galiläa, offenbarte er ihnen seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Der Heilbringer

Wir haben noch eine Nebenbemerkung des Textes zu beachten, die göttliches Licht auf den Hochzeitsgast wirft. Da steht von den sechs Krügen geschrieben: »und es gingen in jeden zwei oder drei Maß.« Nehmen wir gleich noch dazu die genaue Angabe über das Füllen der Krüge: »und sie füllten sie bis obenan. « Wir kennen die alten Maße. Danach enthielt ein ›Maß‹ rund 40 Liter. Je nachdem, ob wir nun zwei oder drei Maß annehmen, enthielten also die Krüge nach der Füllung 480 oder 720 Liter.

Damit stehen wir aber vor einer neuen erregenden Tatsache: der Wein floss in Strömen! Es war plötzlich Wein da in einer Fülle, wie sie sich die Hochzeitsgesellschaft nicht erträumen konnte. Sie stand vor etwas Neuem, Unerwartetem. Wein in überfließender Menge, Wein in verschwenderischer Fülle! Wein, der bei weitem die Bedürfnisse des Tages übertraf! Was muss das für ein Staunen gewesen sein! Was muss das für eine Freude gegeben haben! Wie war hier ganz plötzlich aus einer Verlegenheit überschießender Reichtum geworden! Als sie das hörten und das sahen, da war Freudenbotschaft unter ihnen.

Nur Freude auf ein paar gute Hochzeitstage?

Nein, hier war mehr geschehen und mehr zu sehen. Jeder gläubige Hochzeitsgast kannte die großen Verheißungen der Bibel auf den Messias. Sie kannten ihre Thora (ihr Wort Gottes) besser als wir. Alle Psalmisten, die von der Freude am Gesetz (Wort Gottes) sprechen, wären sonst von uns nicht ernst genommen. Wenn heute in unseren Bibeln die Stelle aus dem Segen des sterbenden Jakob fett gedruckt ist, die das Bild des Messias enthält, ja, wenn wir sie einst als Konfirmanden auswendig gelernt haben, so kann ich nicht umhin, das dem glaubenden Menschen der alttestamentlichen Gemeinde auch zuzubilligen. Ihnen, die diesen Verheißungsspruch im Kopf hatten, werden bei der überströmenden Fülle von Wein die Augen übergegangen sein, und sie werden mit jubelnder Freude im Herzen gemerkt haben, was hier vor sich ging, und wer es war, der ihnen dieses Zeichen gab. »Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.« Was steht im Jakobssegen? In dem Spruch über Juda, der der Ahnherr des Messias unter den zwölf Brüdern ist, heißt es: »Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden noch der Stab des Herrschers von seinen Füßen, bis dass der Held komme, und demselben werden die

Völker anhangen. Er wird sein Füllen an den Weinstock binden und seiner Eselin Sohn an die edle Rebe. Er wird sein Kleid in Wein waschen und seinen Mantel in Weinbeerblut. Seine Augen sind trübe von Wein und seine Zähne weiß von Milch.« [65)]

Messiaszeichen ist überströmender Wein. Messiaszeit ist Zeit, da der Wein so überreichlich vorhanden ist, dass man die Weingärten den Tieren öffnet und Tiere ohne Verstand die köstlichen Trauben fressen. Wein in solcher Menge wird den Messias ausweisen, dass er wie Wasser zum Waschen von Kleid und Mantel verwendet werden kann. Und nun ist auf einmal auf dieser Hochzeit in Kana aus Wasser Wein geworden in solcher Menge, dass sie nicht mehr einen menschlichen Mangel beseitigt, sondern auf den hinweist, der so übermäßig reich und froh machen kann. Wie im Jakobssegen ein Übermaß an Wein und auch an Milch das Zeichen des kommenden Christus ist, so geben auch die Propheten dieses Zeichen weiter. Jesaja weissagt: »Und der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein ...« [66)] Joel schreibt: »Zur selben Zeit werden die Berge von süßem Wein triefen und die Hügel von Milch fließen.« [67)] Und nun ist er da, der das Zeichen des überquellenden Weinreichtums aufrichtet. Die Wegweiser der Väter und Propheten beginnen zu leuchten. Das Licht alter Verheißungen liegt auf ihm. Am Wein wird erkennbar, wer er ist: der Heilbringer, der Christus. Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. Wein ist eins der irdischen Bilder für das Heil. Der Weinberg oder der Weingarten ist das Bild der Gemeinde.

»Wohlan, ich will meinem Lieben singen, ein Lied meines Geliebten von seinem Weinberge: Mein Lieber hat einen Weinberg an einem fetten Ort.« [68)] Von der großen Heilszeit heißt es: »Zu der Zeit wird man singen von dem Weinberge des besten Weins.« [69)] Die Bildfolge vom Wein und Heil geht durch die ganze Botschaft Gottes bis zu dem Verheißungswort Jesu, dass er von dem Gewächs des Weinstocks mit seinen Jüngern trinken werde in seines Vaters Reich.

So bedeutet die Offenbarung seiner Herrlichkeit in der Überfülle des Weins bei der Hochzeit von Kana unermessliches, überreiches, überschwängliches Heil, Barmherzigkeit ohne Ende, Gnade, die nicht zu messen und nicht zu zählen ist. Da reißen beim Fischzug auf dem See Genezareth die Netze. »Sie füllten beide Schiffe voll, also dass sie sanken.« [70)] Da werden aus fünf

Broten und zwei Fischen fünftausend Mann satt, ohne die Frauen und Kinder. »Und sie hoben auf, was übrig blieb von Brocken, zwölf Körbe voll.« [71] Da werden Kranke gesund, so viele sie zu ihm bringen. »Und da die Leute an diesem Ort sein gewahr wurden, schickten sie aus in das ganze Land umher und brachten alle Kranken zu ihm und baten ihn, dass sie nur seines Kleides Saum anrühren dürften. Und *alle,* die ihn anrührten, wurden gesund.« [72]

Überquellendes Heil wie der überquellende Wein bei der Hochzeit von Kana, das ist Wesen und Wirken des Heilbringers. Verschwenderisch wird der Same, das Wort Gottes, ausgestreut. Er fällt auch an den Weg und auf den Fels und unter die Dornen. Da wird nicht gefragt, wohin er fällt und wie der Acker ist. Es ist, als ob Gott sein Wort vergeudet. Aber übermäßig, unermesslich ist auch die Frucht: »Etliches fiel auf ein gutes Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!« [73] Verschwenderisch wie der Wein auf der Hochzeit von Kana ist die Liebe, die sich auf Golgatha öffnet. Sie gilt Ratsherren, Schriftgelehrten ebenso wie Armen, Sündern und Zöllnern. Sie verschenkt sich an Gerechte und Ungerechte, Juden und Heiden, Gläubige und Ungläubige. Es wird keiner gefragt, wer er ist und was er tat, die Liebe gibt sich hin, ob sie begehrt ist oder nicht, ob sie angenommen wird oder nicht, ob sie erkannt ist oder nicht. »Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.« [74] Wie der Wein in Kana von den Gästen nicht ausgetrunken werden wird, so wird niemals diese Liebe im Blute Jesu von der Menschheit ausgeschöpft werden.

Der Heilbringer bringt überströmendes Heil.

Unter wenigen hat Maria von Bethanien diese Maßlosigkeit der Gnade und Liebe erkannt, als sie mit einem Überschwang an Dankbarkeit ihm antwortete. »Da nahm Maria ein Pfund Salbe von unverfälschter, köstlicher Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe.« [75] Ohne Grenzen ist auch heute das Heil. Wie verschwenderisch reich und häufig wird es angeboten! Es ist nicht möglich, die Zahl der Boten, der Knechte und Mägde Jesu, zu erfassen, die das Wort vom Heil der Menschen weitersagen und weiter tragen. Wer hat die Versammlungen, die Gemeindehäuser, die Betsäle, die Zelte, die Stuben gezählt, in denen die Botschaft vom Heil ausgerichtet wird? Da wird auch nicht gefragt, ob es sich lohnt, ob tausend oder drei zusammengekommen sind. Es war dem Herrn Jesus

gerade recht, dass er den Philippus von Tausenden wegnahm, um ihn für einen einzigen Menschen, den Kämmerer aus dem Mohrenland, einzusetzen. Und so geschieht es heute. Fast ökonomisch unrealistisch wird die Arbeit getan. Und wer zählt die Millionen von Bibeln in über tausend Sprachen, die Jahr für Jahr von vielen Glaubensgemeinschaften und Bibelgesellschaften über die ganze Erde ausgestreut werden? Wie der Wein von Kana im Überfluss vorhanden war, so wird das Heil in unvorstellbarer Überfülle angeboten. Als Jesus dem Schächer zur Rechten das Paradies öffnete, da machte er sich nicht abhängig von jener dunklen Stunde der Weltgeschichte. Er behielt auch im Spott den Blick frei für eine arme Seele kurz vor der großen Verlorenheit. Und nun sind zwei Weltkriege über unsere Generation gekommen. Das Volk des Alten Testamentes ist schamlos und kaltblütig gemordet. Konzentrationslager und wahnsinnig ersonnene Verhöre quälten Millionen von Menschen. Atombomben fielen auf zwei japanische Städte, und in ihrer Nachwirkung wurden und werden Tausende von Kindern degeneriert geboren. Unvergleichlich scheußlichere Bomben werden serienmäßig hergestellt. Aber das alles ändert nichts am Herzen dessen, der jetzt zur Rechten Gottes sitzt. Auch solcher Welt wie der gegenwärtigen wird das Heil im Überfluss angeboten. Bis zum letzten Tag des Antichristen werden seine Knechte und Mägde – und sei es im Martyrium – das Heil an die immer schrecklicher werdende Welt wie ein Überangebot verschwenden. Wie auf der Hochzeit von Kana der Wein, so wird noch am letzten Tage der Welt mehr Gnadenangebot sein, als die Menschen annehmen werden.

Das gilt auch für mein Leben. Zuerst waren es grobe Sünden, die ich zu seinem Kreuze trug! Dann waren es ›Sündlein‹. In immer feinere Verästelungen meiner Schuld führte mich das Licht seiner göttlichen Seelsorge hinein. Aber einmal, da brachen durch seine Gnade der Sündenerkenntnis die letzten Dämme meiner Existenz vor Gott. Da war an mir nichts mehr, was ich ihm vorzeigen konnte. Da war ich ganz tief innen in der Mitte meines Wesens durch und durch morsch, faul, vergiftet, unmöglich, unerträglich. Ich konnte mich selbst nicht mehr ansehen und würde es heute auch noch nicht können, wenn Jesus nicht wäre, für mich spräche, mein Wesen auf sich übernähme. Und jeder anbrechende Tag offenbart aufs Neue, was in mir steckt und was ich in der Tiefe meines Mensch-Seins bin. Aber überströmend von Gnade sagt mir sein Wort: »Meine Barmherzigkeit ist alle Morgen neu.«[76)] Dass er mit mir nicht die Geduld ver-

liert, das ist die Predigt an mich aus dem Wunder von Kana. Er hat mich immer noch lieb, immer noch, – das ist überfließendes Heil. Da geschieht an mir, was sie in Kana am Wein sahen. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Überschwänglich, überreichlich, überströmend ist auch die Verheißung von der Vollendung des Heils. Er wird mit uns, mit denen er auf Erden keinen Staat machen kann und die ihn viel enttäuschen und betrüben, an der Königstafel Gottes sitzen. Wir werden Königskinder sein. Was sind das für Worte, unvorstellbare Worte: »Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi«![77] Wer kann für sich verkehrten Menschen dies Wort erfassen: Du bist Erbe Gottes!? Auf Thronen sollen wir sitzen und die Welt und die Engel richten. Wir sollen Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre. Genug, das sind nur kleine Auszüge aus der Flut der Verheißungen. Menschenaugen werden geblendet, wenn sie in dies überflutende Licht der Verheißungen schauen wollen. Als der Wein auf der Hochzeit zu Kana alles Maß menschlicher Vorstellungen sprengte, da wurde deutlich, wer er war, der in irdische Armut hineinrief: »Füllt, schöpft!« Es war der Heilbringer, den die Väter ersehnten und den wir – jetzt noch im Sünderkleid der Glaubenden, dereinst im Herrlichkeitsgewand der Verklärten – preisen und loben werden in immer höheren Chören und Jubelgesängen mit dem ganzen himmlischen Heer ohne Ende von Weltzeit zu Weltzeit. Dort auf der Hochzeit zu Kana fiel der erste Strahl solcher Herrlichkeit in Menschenaugen. Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Die Jünger und der Speisemeister

In diesem knappen Bericht von der Hochzeit zu Kana, in dem jedes Wort seinen Gehalt hat, kein Wort zu viel steht, nimmt die Erzählung vom Speisemeister eine erstaunliche Breite ein. Sie stellt etwa ein Drittel des ganzen Berichtes dar. Ist auch hier jedes Wort voller Reichtum für unser wartendes Herz, oder hat der Evangelist es sich hier erlaubt, ein wenig bei einer Nebensache zu verweilen und sie ausführlich weiterzugeben?

Welche Verkündigung an die Gemeinde heute ist in dieser Wiedergabe von der Prüfung des Weines durch den Speisemeister enthalten?

Manche Ausleger bringen Lösungen an den Text heran. Ist der Speisemeister Verkörperung der nicht glaubenden Welt gegenüber den Jüngern, die die glaubende Gemeinde darstellen sollen? Ist der geringere Wein der Alte Bund gegenüber dem guten Wein, dem Neuen Bund? Wir wollen auch hier nicht in den Text hinein sprechen, sondern den Text selbst sprechen lassen.

Was aber steht geschrieben? Der Speisemeister wird von Jesus selbst in dem Befehl an die Diener genannt: »Schöpft und bringt's dem Speisemeister.« Er bekommt eine Kostprobe. Vielleicht gibt man ihm auch soviel Wein aus den Sammelgefäßen, dass er ihn gleich bei Tisch weiterreichen kann. Er wird von Jesus selbst jedenfalls amtlich beteiligt. Dabei weiß er über die Vorgänge wenig oder nichts. Er kennt nicht das Gespräch der Maria mit Jesus. Er weiß nicht, dass der Wein in den Reinigungskrügen steht. Ebensowenig kann er wissen, dass der Wein als Wasser geschöpft ist. Und gerade so unvoreingenommen stellt er fest: Wein, allerbester Wein! Seine Ahnungslosigkeit wird noch dadurch unterstrichen, dass er sich mit seiner Verwunderung an die falsche Adresse wendet. Er spricht nicht Jesus an, sondern den Bräutigam. Er vergleicht dies alles mit seinen Erfahrungen bei anderen Hochzeiten und kommt zu der launigen Bemerkung: »Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten.« Der Wein muss nach seiner Meinung ein versteckter Vorrat im Keller gewesen sein.

Der Speisemeister ist also der Sachverständige. Er ist der Zeuge für die Echtheit und Güte des Weines. Gewissermaßen wie mit verbundenen Augen bestätigt er, dass hier nicht mehr Wasser vorhanden ist, sondern Wein. Und dieser Wein ist besser als der erste Wein, der gegeben wurde. Er kann deshalb mit scherzhaften Worten dem Bräutigam sagen: Du hast den alten Trick mit der Reihenfolge der Weinsorten nicht angewandt. Hat er an dem Geschehen gar nichts Andersartiges gesehen? Doch! >Jedermann< gibt zuerst den guten Wein. Hier ist es also doch anders. Hier ist es nicht wie bei >jedermann<. Ja, hier ist manches auf den Kopf gestellt. Gut und gering ist vertauscht. Aber das alles geht noch nicht ins Wunderbare. Das Wunder sieht er nicht. Er ist bei der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes auf Erden dabei und bleibt doch nur der Zeuge für die Echtheit des Weines.

Und seine Jünger glaubten an ihn. Das ist die andere Möglichkeit. Sie waren an den Vorgängen auch nicht mehr beteiligt als er. Sie aber wurden ganz anders

Zeugen, nämlich Zeugen für den Herrn der Herrlichkeit, für den Heilbringer, den Christus Gottes mitten unter ihnen. Der Wein, seine Güte, seine Echtheit, seine Menge sind nur Zeichen, nur Mittel. Das Licht fällt nicht auf den seltsamen Vorgang und den Stoff, den Wein. Dieser Wein ist mehr, als der Speisemeister sieht. Er ist messianisches Zeichen, Christuszeichen! Das Licht fällt ganz auf die einzigartige Person an der Hochzeitstafel, auf Jesus! So haben Speisemeister und Jünger genau dasselbe erlebt und doch so Verschiedenartiges erlebt, wie es zwischen Himmel und Hölle nicht verschiedenartiger sein kann. Neulich sagte mir eine Frau, der in einer Predigt die Herrlichkeit Jesu gewaltig aufging, so dass sie unter Zittern ihre Sünden bekannte und die Gnade empfing, sie wundere sich, dass nicht die ganze Gemeinde geschlossen in die Seelsorge ginge. So erleben heute noch Hunderte das Gleiche und doch nicht das Gleiche.

Der Speisemeister sieht nur die Sache. Er sieht sie für sich. Es ist Wein. Er beurteilt die Sache. Sie ist echt und gut. Er sieht aber nicht die Sache in Beziehung zu Jesus, zu seiner Person. Er ist beim Wirken Jesu dabei und begegnet ihm nicht. Die Sache bleibt Sache. Im Ravensberger Land sagt man von solchen Menschen: Ganz nah bei Jesus und doch nicht bei Jesus.

Den Jüngern aber ist es ganz unmöglich, diesen Wein ohne die Beziehung zu Jesus zu sehen. Der Wein verrät, offenbart den Christus. Dieser Wein aus Wasser ist voller Sprache, voller Licht. Diesen Wein als Sache für sich zu nehmen, entehrt den Herrn. Dieser Wein, der unter dem Messiaszeichen der Hochzeit steht, aus dem Worte des Schöpfers geschaffen wurde, im Überfluss der Messiaszeit floss, dieser Wein kann doch nicht mit anderem Wein verglichen werden. Dieser Wein kann doch nicht in einem Atemzuge mit ›jedermanns‹ Wein genannt werden. Hier geht es doch auch nicht um guten Wein vor dem geringeren. Dies ist einzigartiger Wein. Sein Wert liegt nicht im Geschmack, sondern im Hinweis auf Gott, der Mensch wurde in Christus.

Hier gibt es auch kein ›zuerst‹ und ›alsdann‹ wie bei der Reihenfolge anderer Weinsorten auf Hochzeitstafeln. Dieser Wein hat einen einmaligen Zeitpunkt in der langen Weltgeschichte. Er zeigt an, dass die Stunde des Christus gekommen ist. Er ist das erste Zeichen. So ist er auch keine Rücklage des irdischen Bräutigams für den Rest des Festes. Er ist Vorwegschau von noch Größerem, was kommen wird. Dieser Wein ist jedenfalls unmöglich Wein für sich. Er ist Wein, der nicht nur eine wunderbare, göttliche Herkunft hat, sondern er ist

Wein einem göttlichen Zweck und Ziel über irdisches Schmecken und Genießen hinaus. Er macht Jesus groß und nimmt dem Hochzeitsgast von Kana einen Augenblick den Schleier menschlicher Niedrigkeit und zeigt ihn im überirdischen Glanz göttlicher Herrlichkeit. Kann man also an diesen Wein, so wahr er wirklicher irdischer Wein ist, nur als Sachverständiger und Weinkenner herangehen? Der Speisemeister tat es und sah nicht die Herrlichkeit des Christus. Dieser Vorgang wiederholt sich noch oft im Fortgang des neutestamentlichen Berichtes. Da offenbart sich Jesus beim Passah in der Wüste vor Fünftausend als der Christus Israels, der kommen sollte. Wie einst beim Wüstenzug lässt er sie geordnet lagern, und aus seinen Händen fließt der Reichtum an Brot, zwölf Körbe von Brocken blieben übrig. Es ist Messiastat, Christuszeichen. »Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.« [78)] Sie laufen ihm nach, und doch meinen sie nur die *Sache,* das Brot, nicht ihn, den Christus. »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ihr suchet mich nicht darum, dass ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und seid satt geworden. Schafft euch Speise, nicht, die vergänglich ist.« [79)]

Es ist derselbe Vorgang wie beim Speisemeister. Sie bleiben sachlich und sachverständig und sehen nicht die Sache, den Wein oder das Brot, als Zeichen, als Lichtwerfer auf Gott im Fleisch. Das ließe sich fortführen am Beispiel von den Pharisäern und Schriftgelehrten. Sie haben den Sabbat und den Tempel versachlicht. Das Sachliche ihrer Sabbat-Paragraphen und ihrer Tempelvorschriften hatte das Persönliche zwischen Gott und Mensch weggedrückt. Sie lebten in ihren religiösen Systemen. Die persönliche Begegnung mit Gott trat zurück. Es war alles geregelt, bis der kam, der ihre Sachlichkeit nicht lieben konnte und ihnen zurief: »Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat« [80)], und »Hier ist Größeres als der Tempel.« [81)] Eine feine Verdeutlichung dieser großen Korrektur Gottes an der Gemeinde damals ist auch das Gespräch zwischen Jesus und Martha von Bethanien. Lazarus war gestorben. Jesus sagte: »Dein Bruder wird auferstehen. Martha spricht zu ihm: Ich weiß wohl, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage.« [82)] Hier antwortet Martha ganz sachlich wie der Speisemeister. Sie kennt eine Auferstehung am Weltenende. Das ist gewissermaßen ein Kapitel aus der Dogmatik.

Aber Auferstehung an sich gibt es nicht. Die Auferstehung ist eine Person:

Jesus! »Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer *an mich* glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebt und glaubt *an mich,* der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? Sie spricht zu ihm: Herr, ja; ich glaube, dass du bist der Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.« [83)]

Welch einen gewaltigen Schritt tut doch Martha in diesem Gespräch! Und hier sollten wir ihr folgen. Es ist der Schritt vom Speisemeister zum Jünger. Vorher glaubte sie an die Sache, an einen Begriff, an eine religiöse Vorstellung. Nun aber klang es vor ihr auf: »Wer an mich glaubt, der wird leben.« [84)] Das ist etwas anderes als jenes Sachliche: wer an die Auferstehung glaubt! Nun versank alle Religion, alle Dogmatik. Jetzt stand er selbst vor ihr, Gott in Christus. Jetzt war alles ganz persönlich, sehr persönlich, von Person zu Person. Jetzt ging es nicht um die sachliche Frage der Auferstehung, sondern um die persönliche Frage des Christus. Sie musste beantwortet werden: »Wer an mich glaubt, der wird leben .. . Glaubst du das?« Und Martha beantwortete ganz persönlich diese ganz persönliche Frage: »Herr, ja; ich glaube, dass du bist der Christus, der Sohn Gottes.« [85)]

Man kann so gut mit dem Sachlichen und Sachverständigen dem Persönlichen, der Begegnung mit Christus, entfliehen. Man kann sich so gut hinter das Sachliche, das Objektive, zurückziehen. Aber Jesus ist die Störung, ja die Zerstörung des rein Sachlichen. Er setzt vor die Sache sein gewaltiges, heiliges »Ich bin!«, wie Gott vor die Gebote sein Ich bin setzte: »Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir.« [86)] Dies Ich bin schützt die Gebote vor jeder Paragraphen-Starrheit. Der Glaube, der Weg, das Heil, die Auferstehung, ja das Leben ist eine Person – Christus. Es gibt keine Wahrheit an sich. »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.« [87)] Wer diese Glaubens-Aussagen versachlicht, tut dasselbe, was der Speisemeister tat. Er sah den Wein, er sah nicht Jesus. Er sah nicht die Herrlichkeit.

Dies große, heilige ›Ich bin‹ tritt auch vor das Wort Gottes, das uns nur zugänglich ist durch den Heiligen Geist in der Bibel. Aber die Buchstaben der Bibel sind so eng mit dem Wort Gottes verbunden und das Wort Gottes mit den Buchstaben der Bibel, dass wir unmöglich diese Buchstaben an sich untersuchen können, als seien sie jedermanns Buchstaben. Auch wenn wir der Bibel den höchsten Rang unter allen Büchern zuschrieben, so blieben wir doch nur

Sachverständige, die zwischen gut und geringer werten würden. Das Wort Gottes ist eine Person: Christus. »Das Wort ward Fleisch.« [88] Die Buchstaben wie der Wein von Kana haben die eine Aufgabe, Jesus groß zu machen, seine Herrlichkeit weiterzusagen. Sie verschließen sich aber und schweigen, wenn ich sie ohne Christus sachlich behandeln zu können meine.

Auch die Heiligung ist keine ›Sache‹. Welch ein Unterschied besteht doch zwischen allen Mühen christlicher Selbstheiligung und dem königlich hohen Wort des Paulus: »Ich hoffe, dass ich in keinem Stück zuschanden werde, sondern frei und offen, wie immer so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.« [89] Die Heiligung ist weder ein Kapitel Theologie, noch eine menschliche, fromme Möglichkeit, sondern Gnade. Wer sich selbst heiligt, verkürzt die Gnade. »Christus ist uns gesetzt zur Heiligung«. [90] Geheiligt werden wir nicht anders als vor der Größe seines Bildes. Auch vor die Sache der Heiligung tritt das große persönliche ›Ich bin!‹ Vielleicht mag jemand den Speisemeister entschuldigen. Das ist nicht schwer. Alle rein sachlich denkenden Menschen haben es leicht, sich zu entschuldigen, weil sie ja so ganz korrekt sachlich sind. Aber daneben steht eine Tatsache, die alles Sachliche unter dem Urteil der Ewigkeit höchst unsachlich macht, nämlich die Tatsache: »und seine Jünger glaubten an ihn.« Und wenn alles in der Welt so recht und richtig, so verständlich und vernünftig wäre, daneben steht, alles erschütternd, das andere: »und seine Jünger glaubten an ihn.« Und wenn alles in der Welt so sicher und berechenbar wäre, wie zweimal zwei vier ist, daneben steht unberechenbar und beunruhigend das andere: »und seine Jünger glaubten an ihn.« Der Glaube der Christen ist Gericht über die nur Sachlichen. Und auch dann noch und erst recht, wenn wilde Zeiten den Beweis antreten, dass es gar nicht so sachlich, sondern unheimlich menschlich, gar nicht so logisch, sondern unheimlich sündig zugeht, dann ist das andere, der Trost, auch da und lässt sein helles Licht leuchten: Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Das erste Zeichen und die kommende Weltzeit

Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa. Die Zeichen Jesu, von denen uns das Neue Testament berichtet, sind Momentaufnahmen des Reiches Gottes, das in Jesus schon angebrochen ist und doch noch kommt. Sie sind kurze Belichtungen, die unser Auge einen Augenblick in sich aufnehmen kann, und dann schließt sich wieder die Kamera. Sie sind also ein kurzes Aufleuchten des Kommenden, aber niemals ein Zustand auf dieser vergehenden Welt.

Auch der Hochzeitswein von Kana ist irgendwann ausgetrunken worden. Jesus hat nicht noch einmal Wasser in Wein verwandelt. Er schaffte keinen Zustand, er gab ein Zeichen auf sich hin.

Nein, es ist noch nicht die Zeit gekommen, da »der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz mehr sein wird.« [91)] Die Zeit und das Reich sind noch nicht da. Darin irren die Prediger in sensationsgeladenen Massenversammlungen, wenn sie allen Gläubigen völlige Gesundheit anbieten. Sie verkennen hier das Neue Testament und machen aus dem Zeichen einen Zustand auf dieser Erde.

Jesus tat Zeichen. In diesen Zeichen flammte jedes Mal das Bild kommender Weltzeit auf. Wenn er einen Kranken heilte, Tote auferweckte, den Armen Frohbotschaft brachte, so war an einem Menschen jetzt schon auf Erden Wirklichkeit geworden, was im kommenden Reich vollendet werden wird. Die Zeichen Jesu sind Fenster in den Himmel hinein. Wer da wissen will, wie die kommende Weltzeit sein wird, der schaue auf die Zeichen Jesu!

»Das Reich Gottes ist mitten unter euch« [92)], sagte Jesus. Er ist das Reich Gottes, und er bringt es. In diesen Zeichen sehen wir seine Herrlichkeit, zugleich aber auch die Herrlichkeit, die wir mit ihm teilen sollen. In den Zeichen der Krankenheilung, der Totenerweckung, der Sturmstillung, des Wüstenmahles blicken wir in die Vollendung. Da wird der Tod nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein. Da wird der Sturm uns nicht in Not bringen, da wird uns nicht hungern und dürsten. Da werden wir an der Königstafel Gottes sitzen. Das sagen die Zeichen.

Was sagt das Zeichen von Kana?

Machen wir uns zunächst klar, dass in dem Bericht das gar nicht zu sehen ist, ja nicht einmal genannt wird, was es auf anderen Hochzeiten zu sehen gibt, ja sie sehenswert macht. Im Mittelpunkt einer Hochzeit stehen sonst Bräutigam und Braut, Brautführer und Brautjungfern, Brauteltern und Gäste. Das alles tritt in unserem Bericht ganz in den Hintergrund. Nur einmal in einer Nebenrolle als Gesprächspartner des Speisemeisters wird der Bräutigam erwähnt. Das volle Licht der biblischen Erzählung fällt auf den Gast, auf Jesus. Er ist der eigentliche Bräutigam, der himmlische Bräutigam.

Und die Braut? Die Bibel kleidet oft die Darstellung der Gemeinde in das Bild der Braut. Die Glaubenden, die auf den Bräutigam Wartenden, werden zur Hochzeit gerufen. »Wie können die Hochzeitsleute fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist?«, sagt Jesus. »Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten.« [93)] So nennt er sich den Bräutigam und seine Jünger die Braut. Hier auf der Hochzeit von Kana kommen sie zusammen. »Jesus und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen.« Hier kam der Glaube der Jünger zum Durchbruch. Die Braut erkannte den Bräutigam. »Und seine Jünger glaubten an ihn.«

Das erste Zeichen, geschehen zu Kana in Galiläa, war ein Zeichen, eine Momentaufnahme der kommenden Weltzeit. Es ist kein Zustand; denn »der Bräutigam wird von ihnen genommen werden.« [94)] Eine lange Zeit wird die Gemeinde auf den Bräutigam warten. Er hat es der Braut geboten. »Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit.« [95)] Immer wird die Gemeinde Brautgemeinde sein, die auf das Kommen des Bräutigams sehnlich wartet. »Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen.« [96)] Und das Lied singt voller Sehnsucht:

»Ach, wie lang, ach lange ist dem Herzen bange
und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
außer dir soll mir auf Erden
nichts sonst Lieber‘s werden!«

Und dann wird er kommen und die Braut heimholen. Es wird in dunkelster Zeit sein. Die große Trübsal einer unvergleichlichen Christenverfolgung wird über die ganze Erde ziehen. In der schwärzesten Stunde bitterer Leiden der Gemeinde wird es geschehen: »Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; geht aus, ihm entgegen!« [97)]

Welch eine Freude wird über die leidende Gemeinde kommen!

»Die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit.« [98)] Welch ein Jubel wird im Himmel herrschen! Dann werden die himmlischen Chöre in der Freude ohne Ende singen: »Halleluja! denn der Herr, unser Gott, der Allmächtige, hat das Reich eingenommen! Lasst uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereitet! Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit schöner, reiner Leinwand. Die köstliche Leinwand aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen.« [99)]

Wenn dann der erste Himmel und die erste Erde vergangen sein wird, so weiß der Seher Johannes wieder von der Hochzeit der Gemeinde zu berichten: »Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Mann.« [100)] Dann wird das, was auf der Hochzeit von Kana einen Augenblick aufflammte, ewige Wirklichkeit geworden sein. Christus und seine Gemeinde werden beisammen sein. Was das erste Zeichen uns kurz schauen ließ, wird Zustand geworden sein: »Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!« [101)]

Alte Schätze

christozentrischer Verkündigung
neu auflegen und erhalten;

Download aktueller Predigten
und Bibelstunden,
Zeitschriften & Broschüren.

WWW.PREDIGTEN-UND-VORTRAEGE.AT

Die Bibelstellen
der Fussnoten

1) Johannes 1,41
2) Johannes 1,45
3) Johannes 1,49
4) Johannes 1,35-37
5) Matthäus 3,10
6) Matthäus 3,10
7) Matthäus 3,12
8) Johannes 1,29 b
9) Markus 2,18
10) Markus 2,19
11) Lukas 1,32.33
12) Lukas 2,19
13) Lukas 1,35 b
I4) Johannes 1,29 b
I5) Matthäus 4,3 b
16) Lukas 1,35 b
17) Johannes 7,8
18) Johannes 7,6
19) Markus 15,25
20) Markus 15,33
21) Markus 15,34
22) Johannes 3,16
23) Matthäus 24,30
24) Matthäus 24,31
25) 1. Mose 41,55
26) Matthäus 25,5
27) Lukas 18,8 b
28) Lukas 2,35
29) Matthäus 12,49 b.50
30) Matthäus 15,1.2
31) Matthäus 15,11
32) Matthäus 15,17-20
33) Johannes. 19,30 b
34) Römer 10,4
35) Matthäus 15,20 b
36) Matthäus 16,26 b
37) Matthäus 27,24 b
38) Jesaja 12,3
39) Matthäus 26,27 b.28
40) 1. Johannes 1,7 b
41) Römer 8,1
42) Römer 8,3.4
43) 1. Mose 1,2
44) 1. Mose 1,3
45) Jona 1,1
46) Psalm 33,9
47) 1. Mose 1,3
48) Johannes 1,1-3
49) Johannes 1,1 c
50) Johannes 1,14 a
51) Markus 4,39 b
52) Johannes 4,50 a
53) Markus 5,41 b
54) Matthäus 8,8 b
55) Johannes 1,10
56) Kolosser 1,16.17
57) Hebr 1,2 c-3 a
58) Johannes 2,21
59) 2. Korinther 5,17
60) Johannes 5,24 a
61) Offenbarung 21,1
62) Offenbarung 21,5 a
63) 1. Mose 1,3
64) Offenbarung 21,5 a
65) 1. Mose 49,10.11.12
66) Jesaja 25,6
67) Joel 4,18
68) Jesaja 5,1
69) Jesaja 27,2
70) Lukas 5,7 b
71) Matthäus 14,20 b
72) Matthäus 14,35.36
73) Lukas 8,8
74) Lukas 23,34 a
75) Johannes 12,3
76) Klagelieder 3,22 b–23 a
77) Römer 8,17 a
78) Johannes 6,14
79) Johannes 6,26.27 a
80) Matthäus 12,8
81) Matthäus 12,6
82) Johannes 11,23.24
83) Johannes 11,25.26.27
84) Johannes 11,25 b
85) Johannes 11,27
86) 2. Mose 20,2 a.3
87) Johannes 14,6 a
88) Johannes 1,14 a
89) Phil 1,20
90) 1. Korinther 1,30
91) Offenbarung 21,4 b
92) Lukas 17,21 b
93) Markus 2,19
94) Markus 2,20
95) Lukas 12,35,36 a
96) Matthäus 25,1
97) Matthäus 25,6
98) Matthäus 25,10 b
99) Offenbarung 19,6 b-8
100) Offenbarung 21,2
101) l. Thessalonicher 4,17 b